

BZ/WF
23.4.10

Pathetisch und perfekt – und doch angenehm bodenständig

Pianist YongKyu Lee bot einen Abend für die Seele

Von Susanne Beyer

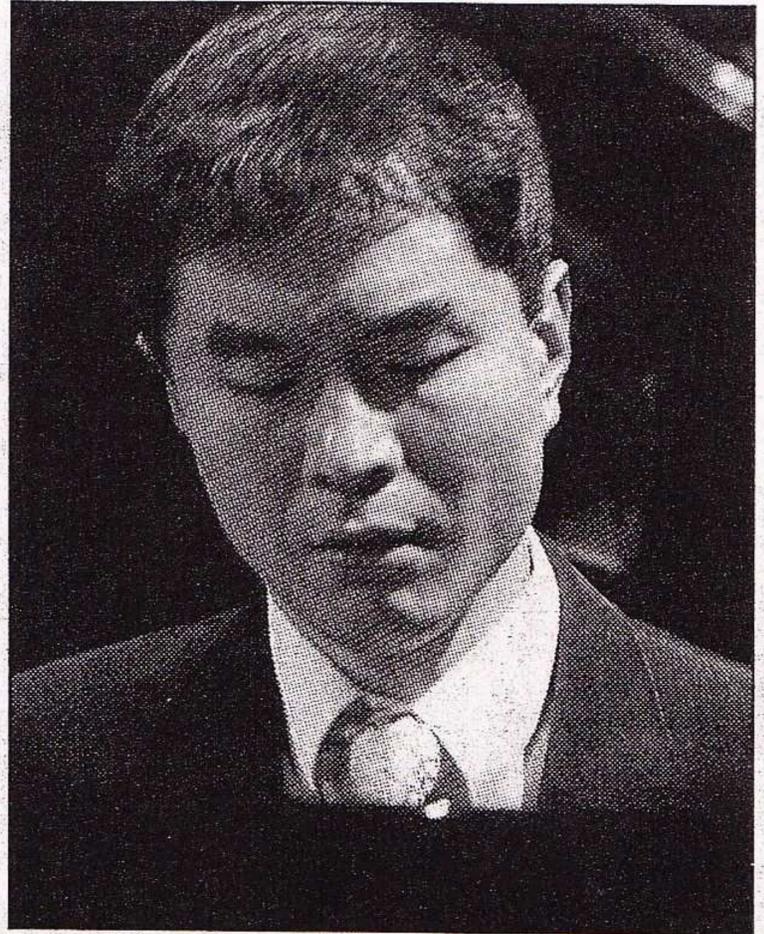
WOLFENBÜTTEL. Es war nicht nur das letzte Konzert des Louis-Spohr-Musikforums in diesem Jahr, es dürfte auch eines der letzten Konzerte YongKyu Lees in Deutschland gewesen sein. Vorerst jedenfalls.

Der 37-jährige Ausnahmepianist, der neben seiner internationalen Konzerttätigkeit zurzeit noch an der Universität in Bielefeld unterrichtet, wird in Kürze eine Professur in seiner Geburtsstadt Seoul antreten. Das teilte der Leiter des Musikforums, In-Kun Park, den zahlreichen Zuhörern in der Augusteerhalle mit.

Unter seiner Leitung hatte YongKyu Lee erst im März mit dem Louis-Spohr-Orchester in Braunschweig zusammengearbeitet. Damals spielte er Chopins Klavierkonzert Nr. 1. Um Chopin ging es auch an diesem Sonntagabend – und um den „Jubilar“ des kommenden Jahres, Franz Liszt, der 1811 geboren wurde. Romantiker unter sich also, ein Abend für die Seele.

YongKyu Lee hatte ein Programm mit vielfältigen literarischen Bezügen zusammengestellt. Allen voran die Balladen Nr. 4 und Nr. 1 von Chopin, inspiriert vom polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz und der patriotischen Figur des Konrad Wallenrod. Dazu erklangen im Wechsel die Scherzi Nr. 4 und 2. Eine gelungene Mischung, die für YongKyu Lee nur eine Schattenseite hatte: „Leider haben die Scherzi keinen Zusammenhang mit Literatur.“

Der rasche Wechsel zwischen atmosphärisch dichten Träumereien und tänzerisch temperamentvollen Ausbrüchen, verspielten Läufen und wuchtig-kraftvollen Akkorden erwies sich als kurzweilig und unterhaltsam. Lee spielte kraft- und aus-



Der Pianist YongKyu Lee spielte in der Augusteerhalle. Foto: Beyer

drucksvoll, dabei ungemein geschmeidig und in den lyrisch-leisen Passagen mit einfühlsamer Wärme – von der technischen Perfektion ganz zu schweigen.

Auch im zweiten Teil brachte er das gesamte Spektrum menschlicher Emotionen auf seinem Instrument zu Gehör. In der Ballade h-moll von Franz Liszt etwa, zu der dieser sich von den tragischen Liebenden Hero und Leander hatte inspirieren lassen.

„Après une Lecture de Dante“ trägt die Literatur schon im Titel. Ein aufgewühltes Stück voller Kontraste – was wollte man nach der Lektüre der „Göttlichen Komödie“ auch anderes erwarten? YongKyu Lee geizte nicht mit Pathos und Pedal, blieb bei aller Leidenschaft jedoch angenehm bodenständig und klar im Ausdruck. Den langen enthusiastischen Applaus belohnte er auf seine Weise: Als Zugabe gab es eine furiose Eigenkomposition.